



# Der Steinarbeiter

## Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

„Der Steinarbeiter“ erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.  
Abonnementspreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.  
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:  
**Leipzig**  
Zeilher Straße 32, IV., Volkshaus  
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die einpaltige  
Reizzeile oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen  
vorherige Einlegung des Betrages aufgenommen.  
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 31.

Sonnabend, den 4. August 1917.

21. Jahrgang.

### Nicht weniger, sondern mehr Organisation.

Die Notwendigkeit eines behördlichen Eingreifens in das wirtschaftliche Leben unseres Volkes machte sich schon vom ersten Tage des Krieges an bemerkbar. Trotzdem noch massenhaft Vorräte vorhanden waren und trotzdem niemand die lange Dauer des Krieges voraussehen konnte, bildeten sich auf dem Warenmarkt ganz unhaltbare Zustände heraus. Die Preise für die notwendigsten Lebensmittel gingen im freien Handel sprunghaft in die Höhe, weil die Produzenten ihre Erzeugnisse zurückhielten und die Händler hohe Preiszuschläge nahmen. Einzig und allein die organisierte Warenverteilung in den Konsumgenossenschaften bildete den festen Punkt in diesem Wirrwarr, indem sie dem Samstern einen Kegel vorschob, die bisherigen Preise beibehielt und so beruhigend und preisregulierend wirkte. Sonst aber wurde überall auf dem Warenmarkt der Grundsatz proklamiert, daß man die günstige Gelegenheit beiseite müsse, um Geld, und zwar recht viel Geld, zu verdienen. Der reelle Handel wurde beiseite geschoben und es gewannen jene Elemente die Oberhand, denen jedes Mittel recht ist, wenn es dazu dienen kann, die Not des Volkes in eine Goldgrube zu verwandeln.

Im Interesse der Allgemeinheit sah sich deshalb der Staat genötigt, den Lebensmittelwucherern und Lebensmittelverfälschern, die die durch eine steigende Nachfrage entstandene Warenknappheit zum Vorteil ihres Geldbottels ausnützten, die Krallen zu beschneiden und das laufende Publikum gegen diese Raubvögel zu schützen. Es wurde zunächst zur Erreichung dieses Zweckes der Einkauf der Waren im großen organisiert und da auch auf den Märkten der neutralen Länder eine wirre Spekulation ausbrach, ging man alsbald dazu über, auch die Wareneinfuhr zu organisieren. Immerhin hatte der freie Austausch der Ware noch einen ziemlich Spielraum, man begnügte sich vorläufig damit, durch Gründung einer Zentraleinkaufsgesellschaft, durch Festlegung von Höchst- und Höchstpreisen, durch Einrichtung von Preisprüfstellen und durch andere Maßnahmen den Kriegswucher zu bekämpfen. Man scheute sich eben, scharf durchzugreifen, weil man einerseits das kapitalistische Gesetz der freien Konkurrenz nicht ausschalten mochte, und weil man andererseits damit rechnete, daß der Krieg nicht sehr lange dauern werde. Man betrachtete die Kriegszeit eben als eine Übergangszeit, deren Unannehmlichkeiten man in den Kauf nehmen müsse, und man hoffte, daß bald wieder normale Verhältnisse im Gebiete der Lebensmittelversorgung eintreten würden. Diese Hoffnung trat leider. Die Verhältnisse verschlimmerten sich immer mehr und sie wurden um so schlimmer, je mehr die vorhandenen Vorräte aufgeschöpft und je krasser die von unsren Feinden unternommenen Wespennestregeln durchgeführt wurden. Hinzu kam noch die verminderte Lebensmittelerzeugung im Inlande infolge des Mangels an Arbeitskräften und der ungünstigen Witterung sowie anderer Nebenumstände, so daß die Knappheit an den notwendigsten Lebensmitteln immer föhrlbarer wurde. Jetzt genügt die bisher von den Behörden ergriffenen Maßnahmen nicht mehr und die völlige Organisation der Lebensmittelverteilung wurde eine unabwendbare Notwendigkeit. Die staatlichen und gemeindlichen Organisationen schlossen wie Pilze aus der Erde, es wurden für alle möglichen Lebensmittel Kartons und Listen eingeführt, und es kam zuletzt soweit, daß jedem Angehörigen des Staates sein Bedarf genau zugemessen wurde. Trotzdem blühte der Schleichhandel nach wie vor, und das Samstern nahm einen erschrecklichen Umfang an. Selbst die strengsten Strafandrohungen und Bestrafungen blieben wirkungslos, auch alle Witten und Beschränkungen, Warnungen und Mahnungen verhallten in die leere Luft. So wurden denn immer strengere Maßnahmen nötig, bis zuletzt fast sämtliche Lebensmittel beschlagnahmt und rationiert wurden. Eine Verordnung sagte die andre, der freie Handel wurde immer mehr ausgeschaltet, die Freiheit der Gütererzeugung immer mehr beschränkt und im weiteren Verlauf des Krieges blieb von dem freien Wirtschaftsverkehr nicht viel übrig. Die Organisation unserer Lebensmittelversorgung hat nunmehr ihren Höhepunkt erreicht und alle Gebiete unseres Wirtschaftslebens ergriffen.

Es kann nicht bestritten werden, daß unsere Kriegswirtschaft, die man fälschlicherweise auch mit dem Namen Kriegssozialismus belegt, den in sie gesetzten Erwartungen und Hoffnungen keineswegs entsprochen hat. Selbst unter Berücksichtigung aller Schwierigkeiten und Bemühnisse muß man doch sagen, daß die Organisation nirgends so klapperte, wie sie hätte klappen sollen. Es sind zahlreiche Fehler gemacht worden, die ihre Ursache teils in der unter dem Drange der Verhältnisse unvorberetete und überstürzt vorgenommenen Organisation haben und teils aus dem Mangel an Erfahrung und Sachkunde der mit ihrer Durchführung betrauten Personen erklärten. Gleichlaufend damit machte sich der Widerstand der Produzenten und Händler immer unangenehmer bemerkbar. Besonders die Landwirte, denen der wesentlichste Teil unserer Nahrungsmittelbeschaffung obliegt, setzten und legen den behördlichen Maßnahmen einen hartnäckigen Widerstand entgegen und durchkreuzten aus Selbstschutz oder Unverständnis die besten Absichten der Behörden. Leider ist der Einfluß allzu groß, als daß dieser Widerstand leicht zu brechen wäre, und außerdem ist die Landwirtschaft ein so eigenartiges Gewebe, daß eine Regelung äußerst schwierig, wenn nicht ganz unmöglich erscheint. Erstherr wird die vernünftige und gerechte Organisation unseres wirtschaftlichen Lebens auch noch durch die innere Widerständigkeit der Verbraucher, die unablässig und mit Eifer darauf aus sind, jede behördliche Maßregel zu umgehen und zu vereiteln.

Die immer deutlicher hervortretenden Mißerfolge unserer Kriegswirtschaft, die zum überwiegenden Teil ihre Ursachen in den Mißverhältnissen der Kriegszeit haben, erzeugten natürlich in den weitesten Kreisen eine steigende Mißstimmung. Die durch die Kriegswirtschaft in ihrer Erwerbsfreiheit beeinträchtigten Volksschichten der Produzenten und Händler schürten diese Stimmung und ließen förmlich Sturm gegen die Organisation unserer Lebensmittelversorgung. Sie wiesen hin auf die angeblichen Erfolge der freien Wirtschaft und schoben alle Schuld an den gegenwärtigen schlimmen Zuständen der Organisation in die Schuhe. Wenn wir den freien Verkehr auf dem Warenmarkt hätten, so behaupten sie, wenn die Wechselwirkung zwischen Angebot und Nachfrage sich unbehindert entfalten könnte, dann würde sich ganz von selbst ein Ausgleich bilden. Die zwangsläufige Kriegswirtschaft ertötet die Freude an der Gütererzeugung

und Güterverteilung, weil sie den Erwerbstrieb unterdrückt, und darum wirkt sie hemmend. Wir würden viel mehr Gebrauchsgüter haben, wenn die Produzenten und Händler zu ihrem Rechte kämen und ordentlich Geld verdienten. Darum forst mit der Kriegswirtschaftlichen Organisation, die Verkehrsfreiheit muß wieder eingeführt werden. Diese und ähnliche Äußerungen kann man heutzutage überall hören und sie finden selbst in Verbraucherkreisen Anklang. Sehen wir also einmal zu, ob sie Berechtigung haben oder ob sie auf falschen Voraussetzungen beruhen.

Der in der gegenwärtigen Kriegswirtschaft zutage tretende Gegensatz zwischen Organisation und Organisationslosigkeit ist uralt, er zieht sich wie ein roter Faden durch die Entwicklungsgeschichte der Menschheit hindurch. Dabei zeigt sich, daß die geistige und wirtschaftliche Starke — oder die sich für stark hielten — von einer Organisation nichts wissen wollten, sondern für Bewegungsfreiheit schwärmten, während ungeteilt die Schwachen unter Verzichtleistung auf einen Teil ihrer Bewegungsfreiheit ihr Heil in der Organisation erblickten. Diese Tatsache bewahrt sich auch jetzt wieder: die Produzenten und Händler, die die Lebensmittel in Händen haben, fühlen sich stark und jähren deshalb nach Ellenbogenfreiheit, auch die wohlhabenden Leute, denen es auf den Preis der Lebensmittel nicht ankommt, wenn sie nur welche kaufen können, schwärmen auf die Verkehrsfreiheit als das Allheilmittel, aber die große Masse des Volkes, die bei ihren bedrückten Geldmitteln unter der Warenknappheit und der Teuerung ganz unglücklich zu leiden hat, tritt für eine straffe Organisation ein, damit die Bedarfsgegenstände gerecht zu einem erträglichen Preise verteilt werden. Das Schreien der Produzenten und Händler nach freiem Verkehr hat nicht etwa seinen Grund in der Sorge für den Lebensunterhalt der Massen, sondern es erklärt sich aus Geldbottelinteressen. Die vielgehörte Lebensart: Vetter sehr hohe Warenpreise, als gar keine Ware! klingt sehr verständlich im Munde der zahlungsunfähigen Leute, aber für die Unterschichten klingt sie wie Hohn. In der Tat würde eine Aufhebung des gegenwärtig geltenden Systems den Händlern und Produzenten riesige Gewinne in den Schoß werfen — viel höhere Gewinne, als sie ohnehin schon einheimen — und den reichen Leuten würden sie die Möglichkeit gewähren, auch die teuersten Waren aufzukaufen und ein herrliches Leben zu führen, während die Massen direkt am Hungertuch nagen müßten. Vom Standpunkte der Volksvorversorgung aus muß also die zwangsläufige Kriegswirtschaft trotz all ihrer Fehler und Mängel als grundsätzlich berechtigt anerkannt werden, weil nur sie allein den Grundrissen der Sozialgerechtigkeit entspricht. Das Interesse des Volkes erfordert also dringend, daß wir fröhlich machen gegen alle Versuche, die darauf hinauslaufen, die Wirtschaftsfreiheit wieder einzuführen. Wenn uns die Kriegswirtschaft auch manche Freiheitsbeschränkung auferlegt, so gewährt sie uns wenigstens das Existenzminimum.

Wenn es neben den Kriegswucherern und Kriegshändlern auch noch andre Leute gibt, die in der Beseitigung der Kriegswirtschaftlichen Organisation den Ausweg aus den Schwierigkeiten unserer Lebensmittelversorgung sehen, so rührt das einerseits daher, daß man früher stets die freie Konkurrenz als einen Segen gepriesen und ihre schweren Schäden mit dem Mantel der Liebe zugebedt hat, was denn im Laufe der Zeit zu einer fixen Idee geworden ist, und daß man andererseits vielfach nicht versteht, folgerichtig zu denken. Hat eine Organisation Fehler oder weist sie Mißerfolge auf, so ist es falsch, daraus folgern zu wollen, daß sie einfach beiseite geschoben werden müsse, ein denkender Mensch sieht daraus die Folgerung, daß sie verbessert werden müsse. Auch auf andern Gebieten können wir die Beobachtung machen, daß man Radikalkuren empfiehlt und mit dem Bestehenden radikal aufzuräumen versucht, anstatt für eine Umwandlung und Verbesserung einzutreten. So ist es auch hier. Es wäre ein verhängnisvoller, folgenschwerer Fehler, wollte man auf dem Gebiete unserer Lebensmittelversorgung den Umsturz predigen, richtiger ist es, überall die verbesserte Hand anzulegen und die Organisation sachgemäß auszubauen.

Zu dem Zwecke kommt es zunächst darauf an, die zersplitterten, vielfach gegeneinander arbeitenden Organisationen zu vereinfachen, um dadurch ein planmäßiges Sonderhandarbeiten zu ermöglichen. Da kein Wirtschaftsplan für die Kriegszeit vorhanden war, und die Organisationen erst bruchstückweise geschaffen werden mußten, konnte natürlich von einer Einheitlichkeit und Vianmäßigkeit nicht die Rede sein. Allmählich aber hat sich im Laufe der Zeit ein bestimmter Plan herausgebildet und nun dürfen wir wohl die Hoffnung hegen, daß die Reibungen zwischen den einzelnen Stellen und Personen möglichst ausgeglichen werden. Allerdings wird es nie dahin kommen, daß die verschiedenen Personen und Stellen wie die Pärchen nebeneinander arbeiten, denn dazu sind die einzelnen Interessen zu verschiedenartig und die wirtschaftlichen Verhältnisse zwischen Stadt und Land zu gegensätzlich, aber dennoch läßt sich in gewissem Sinne ein besseres gegenseitiges Verstehen und ein milderer Entgegenkommen sehr wohl erreichen. Zudem muß bei der Verbesserung der Organisation Gewicht darauf gelegt werden, daß Sachleute und Sachkennner, aber keine Bureaukrassen die Leitung und das Bestimmungsrecht in der Hand haben. Es war ein großer Fehler, daß man bei Gründung der Organisationen zu wenig auf Sachkunde und Brandenkunde sah, sondern die Sache vom ertrüben Tisch aus nach Schema F zu regeln suchte, und daß man die bestehenden wirtschaftlichen Organisationen ansah. Welchen Vorteil hätte man allein aus den Erfahrungen, Kenntnissen und Einrichtungen der Konsumgenossenschaftsbewegung ziehen können, wenn man sie in den Dienst der Lebensmittelverteilung gestellt hätte. Aber die Behörden hielten sich für unerschütterlich und glaubten: kraft ihres Amtes der Sache gewachsen zu sein, woraus dann Mißgriffe über Mißgriffe entstanden. Das benutzten natürlich die interessierten Kreise, um über den Bankrott der Kriegswirtschaft zu scherzen. Sie hielten sich eben an Neugierlichkeiten und Mißstände, die mit dem Wesen der Kriegswirtschaftlichen Organisation nichts zu tun haben, und erreichten damit bei Leuten, die nicht folgerichtig zu denken verstehen, auch den gewinnsten Erfolg. Eine jede Organisation muß erst allmählich in ihre Aufgabe hineinwachsen, indem sie sich schrittweise, eifolgende Mitarbeiter heranzieht.

Eine bedeutende Verbesserung der Organisation unserer Lebensmittelversorgung ließe sich auch dadurch erreichen, daß die Massen der Verbraucher, und darunter besonders die Hausfrauen, was bisher zur Mitarbeit herangezogen werden. Auf dem Gebiete der

Warenverteilung könnten die Konsumenten manchen guten Rat geben und auch einen wichtigen Teil der Kontrolle übernehmen. Gewiß sind hier und da bereits Ansätze gemacht worden; aber es geschieht in dieser Beziehung noch lange nicht genug. Die Konsumvereine erscheinen uns als die geeigneten Organe, um diese Aufgabe zu erfüllen, was natürlich voraussetzt, daß in diesen Vereinen Mitglieder ausschüßlich gewählt werden, die aus erfahrenen Frauen und Männern bestehen. Zu Beginn des Krieges wurde allerdings der Grundsatz gepredigt, daß nicht Produzenten- und Händlerpolitik getrieben werden solle, sondern Konsumentenpolitik, aber im Verlaufe des Krieges ist der Verbraucher immer mehr in den Hintergrund gedrängt worden. Und im Grunde genommen ist doch der Mittelpunkt unseres Wirtschaftslebens, um den sich alles dreht. Das muß auch in unserer Kriegswirtschaftlichen Organisation zum Ausdruck gebracht werden.

Wie die Kriegswirtschaft in organisatorischer Hinsicht ausgebaut werden soll, kann hier natürlich nicht im einzelnen erörtert werden, es mögen vorstehende Ausführungen genügen. Die Hauptsache ist, daß die Verbrauchermassen sich nicht irreführen lassen, sondern immer dringender die Forderung stellen, daß die bestehende Organisation nicht zertrümmert werden darf, sondern daß sie verbessert werden muß.

### Wirtschaftliche Rundschau.

Kriegsconjunktur und Industriestabilität. — Die Produktionsbedingungen der deutschen Industrie. — Gewinne der Aktiengesellschaften in den Jahren 1913, 1914 und 1915. — Die Wätschliffe für 1916. — Verteilung und Anspeicherung der Gewinne.

Ein wirtschaftlicher Mobilmachungsplan war bei Ausbruch des Krieges nicht vorhanden. Dennoch konnte die deutsche Industrie den ihr aus der Kriegführung erwachsenden Aufgaben gerecht werden, so gewaltig die Anforderungen auch waren, die an sie gestellt werden mußten. Sie hat Schwierigkeiten überwunden, die als unüberwindlich galten und gelten konnten, weil erst unter dem ehesten Zwang der Verhältnisse neue Möglichkeiten erschlossen wurden. Alles das aber hatte den technischen, organisatorischen und finanziellen Hochstand zur Voraussetzung, den die meisten Unternehmungen der moßgebenden Industriezweige bei uns aufwiesen. Ohne Liebertreibung kann die Feststellung getroffen werden, daß die Industrie keines andern kriegsführenden Landes eine gleiche Höhe der Entwicklung erreicht hatte. Nur dieser gewaltige Vorsprung konnte einen Ausgleich für die ungeheuren Hemmnisse geben, die der Produktion aus der fast völligen Unterbindung der Zufuhr von den wichtigsten Rohstoffen entstanden. Andererseits ergab sich aus der Abschmäuerung des deutschen Exports eine Stärkung der verfügbaren Mengen von Rohstoffen ausländischer Herkunft, deren Ergänzung von außen her zum allergrößten Teil bald unterblieb. Zweifellos haben auch mannigfache Industrien des Auslandes, vor allem Englands, während des Krieges einschneidende Reorganisationen erfahren, aber dort vollzog sich dieser Prozeß unter unendlich günstigeren Bedingungen; die Engländer konnten die Umstellung ihrer Unternehmungen für die Produktion von Kriegsgüter und Munition sehr lange ungestört durchführen, weil sie zunächst auf die Produktion ihrer Betriebe nicht unbedingt angewiesen waren, denn Amerika stand mit schier unermesslichen Lieferungen zur Verfügung. Durch die besondere Lage der deutschen Industrie wurde die Ertragwirtschaft mit ihren technischen Wundern hervorgerufen, die ihre Bedeutung in einer kommenden Friedenszeit auf vielen Gebieten behält und dadurch einen keineswegs zu unterschätzenden Fortschritt bedeutet.

War Deutschland ganz auf sich selbst gestellt, so ging das Ziel der Kriegswirtschaft ausschließlich dahin, die erforderliche Produktion heranzuschaffen, die Frage der Erzeugungskosten wurde überhaupt nicht gestellt und trat zunächst gegenüber der Försorge der Bedarfsdeckung fast völlig in den Hintergrund. Darin zeigten sich die schweren Mängel des Fehlens eines wirtschaftlichen Mobilmachungsplanes nur zu deutlich; die spätere Schaffung kriegswirtschaftlicher Organisationen hat die Folgen dieser Unterlassung nicht entfernt wettmachen können. Abgesehen von den erhöhten Schwierigkeiten der Produktionsbeschaffung, liegen dabei die Kosten unendlich, und nicht nur die staatlichen Sicherungen wurden dadurch enorm verteuert, das gesamte Wirtschaftsleben trat in das Zeichen der Preissteigerungen, deren Dämpfung bei einem planmäßig vorbereiteten Vorgehen immerhin in einem beträchtlichen Umfange möglich gewesen wäre. Für die Produktion hätte ein derartiger Zustand wohlthätigere Folgen gehabt als die so vielfach zugehobenen Preise und Gewinnsteigerungen, deren angeblicher Vorteil für die beteiligten Unternehmungen nicht über Nachteile hinwegtäuschen kann, die sich erst später offenbaren werden. Auch in diesem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, daß die in harten Kartellen zusammengefaßten Industriezweige sich in den ersten und zweiten Kriegsjahren in ihrer Preisforderungen wesentlich maßvoller gehalten haben als die weniger stark oder gar nicht organisierten Betriebe.

De länger je mehr sind fast alle Geschäftszweige in den Strom kriegswirtschaftlicher Tätigkeit hineingezogen worden, und die erlangten dadurch die gegenüber den Erzeugnissen der Friedensjahre wesentlich gesteigerte Rentabilität. Nicht teilgenommen an der kriegswirtschaftlichen haben nur wenige Gewerbe, deren Auslässe so unmittelbar privatwirtschaftlich von den Beteiligten umwandeln werden können, gegenüber den sozialen Profitten der überlegenen Wirtschaft der Unternehmungen aller Art verhältnismäßig. An sich hätte die forwährende Ausdehnung der Produktion zu einer wachsenden Zielsetzung der Gewinne, die natürlich durch die fortwährende Preissteigerungen, selbst unter Berücksichtigung der Verteuerung der Selbstkosten, sich rasch erhöhten. Eine besondere Gemeinsamkeit bildeten die Kartelle an Waren, die mit überaus hohen Preisen im Inland sofort Verwendung fanden. Dabei waren sich einig, daß die Kartellmitglieder Warenhöfende, die in normalen Zeiten nur im Schein lauschkäufen gewohnt war, und ebenfalls nur unter den Katenhöfenden geachtet wurden, ertrüben wahre Reichthümer. Zur vollen Zweifels der Kriegswirtschaft ist jedes Kartellmitglied als ein Gewinn geformter, der eigentliche lauschkäufende Kartellmitglied, der den Kartellmitgliedern verfallt.

Die in der kriegswirtschaftlichen Produktion der Wirtschaft erzielten Gewinne sind zum Teil in den morgenden Monaten, die die Kriegswirtschaft

